

A e s t h e t i s c h e
A n s i c h t e n.

L e i p z i g
bei Georg Joachim Göschen, 1808.

I.

Ueber Geist und Esprit.

Wer unter dem Druck der Bedürfnisse lebt, kennt für den Werth der Dinge keinen andern Maasstab, als ihre Brauchbarkeit. Durch seine thierische Natur und seine gesellschaftlichen Verhältnisse werden ihm gewisse Zwecke aufgedrungen, und nur was zu Erreichung dieser Zwecke als Mittel dient, weiß er zu schätzen. Griechen und Römer erkannten an dieser Denkart den Sklaven; der Name einer solchen Menschenklasse ist aus den gesitteten Staaten unsers Zeitalters verbannt, aber was ihrem Charakter entgegengesetzt ist, die Freyheit der Seele, ist jetzt unter allen Ständen eine desto seltner

Erscheinung. Bei aller höhern Kultur, der wir uns rühmen, zeigt sich der knechtische Sinn besonders noch oft in den Urtheilen, die über den Verstand eines Menschen gefällt werden.

Auch der Gedanke wird von der größern Anzahl nur nach seinem Dienste geschätzt. Ein Verstand, der Schätze, Macht, Ansehen, Zuneigung erwirbt, erhält seinen Rang in den Augen anderer nach dem Verhältnisse, wie der Werth dieser Zwecke mehr oder weniger anerkannt wird. Ein Schritt weiter, und es entsteht Achtung für die gelingende Thätigkeit des Verstandes überhaupt. In der Wahl des kürzesten und sichersten Wegs zu irgend einem Ziele, in der klugen und schnellen Benutzung jedes Vortheils, in den sinnreichen Kunstgriffen, den entgegengesetzten Hindernissen auszuweichen, oder sie zu überwinden, ehrt man

die Kennzeichen höherer Fähigkeiten ohne Rücksicht auf ihre jetzige besondere Anwendung. Man ahndet das Talent des Geschäftsmannes aus seinem Benehmen am P'hombretisch. Aber immer noch gilt der Verstand nur für ein taugliches Werkzeug. Man unterscheidet Grade dieser Tauglichkeit, und den höchsten nennt man Esprit — ein Wort, das in dieser Bedeutung nicht durch Geist übersetzt werden sollte. *)

Was unter dem Wort Geist verstanden wird, gehört mit demjenigen, was der Franzose Esprit nennt, gar nicht in eine Klasse, und eine Verwechslung dieser beiden Begriffe ist nichts weniger als gleichgültig.

*) Das Wort Wis war nach dem ehemaligen Sprachgebrauche gleichbedeutend mit Esprit. Man findet z. B. in ältern Verpflichtungsformeln fürstlicher Rätthe, daß sie nach ihrem besten Wis die Geschäfte behandeln sollen.

Der Mensch ist als Theil des Weltalls durch seine Verhältnisse beschränkt; er kann seine Ketten vergolden, aber er kann auch streben sie zu zerreißen. Wo noch ein Funke des Prometheus'schen Feuers vorhanden ist, wird dieser auch unter der Asche noch fortglimmen. Sobald der äußere Druck sich vermindert, oder die innere Lebenskraft sich erhöht, wird einer edleren Natur die Sphäre zu enge, in die sie sich ohne ihr Zuthun versetzt sieht. Es entsteht ein Trieb die Schranken der Thätigkeit und Empfänglichkeit zu erweitern, und wenn dieser Trieb mit dem Vermögen ihn zu befriedigen verbunden ist, so wird beides zusammen durch das Wort Geist bezeichnet.

List hat der Mensch mit vielen Thieren gemein, und der hochgepriesene Esprit ist oft nichts weiter als List. Auch selbst in den Fällen, da die Erreichung eines bestimm-

ten Zwecks ein schwieriges und verwickeltes Geschäft ist, das mannichfaltige Vorbereitungen, Fertigkeiten und Kenntnisse erfordert, bedarf es zu dem glücklichen Erfolge keiner persönlichen Beredlung überhaupt. Nur zu dem einzelnen Geschäfte muß der Mensch gut abgerichtet seyn, und es mit Fleiß, Aufmerksamkeit und Behendigkeit treiben. Nur was zu dem Gelingen der Unternehmung gehört, kommt in Betrachtung; alles andre Persönliche verschwindet.

Aber es giebt andre Erscheinungen der menschlichen Natur, wo auch bei dem mißlungenen Erfolge das Persönliche allein unsere Aufmerksamkeit anzieht. Alle Zwecke und Bedürfnisse der menschlichen Abhängigkeit verschwinden bei dem Anschauen eines Wesens höherer Art, das aber unsers Geschlechts ist, und uns zu sich emporhebt. Für diese Erscheinung hat die Sprache keine

andern Ausdrücke, als solche, wodurch sie das Ueberirdische bezeichnet — Genius — Geist — Begeisterung. Auch das Wort Esprit hatte ursprünglich eine solche Bedeutung, aber durch eine von den bekannten Uebertreibungen des französischen Sprachgebrauchs wurde es entweiht. Zu den kleinsten Geschäften bedurfte es eines Geistes. Aber diese irdischen Geschäfte waren auch in der Meinung so wichtig geworden, daß man darüber alles Ueberirdische vergaß.

Auch der Geistvollste verfällt oft nach der höchsten Spannung in einen Zustand der Erschlaffung, und wenn er leicht von der Sinnlichkeit überwältigt wird, so sind die Momente der Begeisterung nur selten und vorübergehend. Aber in diesen Momenten wenigstens erhebt er sich über die gemeine Natur, und steht auf einer höhern Stufe der Wesen. Ein Gefühl seiner Würde be-

gleitet diesen Zustand, und wohl ihm, so lange er dieses Gefühls noch fähig ist! Er steht auf sich selbst gegründet und unabhängig unter seinen Zeitgenossen. Seine Erscheinung ist oft drückend für die kleinen Seelen, die ihn umgeben, aber vergebens suchen sie ihn zu sich herabzuziehen. Nur alsdann erst, wenn er anfängt, ihres Beifalls zu bedürfen, ist sein Fall entschieden. Um vor der Menge zu glänzen, ist Esprit das einzige Mittel; Geist wird nur von wenigen anerkannt, denn nur da, wo er auf den Geist eines andern trifft, wird er verstanden. In schwachen Stunden verschwindet der Stolz der ächten Genialität, und an seine Stelle tritt Eitelkeit und Koketterie. Erreichen diese unglücklicher Weise ihren Zweck, so ist der Geist an die Unterwelt gefesselt — er hat von ihren Früchten gekostet. —

Wie anders, wenn es ihm noch gar nicht einfällt, sich geltend machen zu wollen! Er glaubt auf dem rechten Wege zu seyn, und dieß giebt ihm ein beruhigendes Selbstgefühl, aber er ist fern von dem Dünkel, sein Ziel erreicht zu haben. Noch immer sieht er sich weit unter seinem Ideale, und dieß macht ihn bescheiden. Selbstzufriedenheit ist ein Charakterzug des Esprit, denn er wollte nicht mehr, als was er leistet. Er ruht auf seinen Lorbern, und mit einem vornehmen Blicke sieht er auf den Geist herab, dem vieles mißlingt. Denn außer seiner Welt hat der Geist eine gewisse Ungeschicklichkeit, deren der Esprit sich schämen würde. Auch selbst in dem, was der Geist mit Liebe hervorbringt, wird oft die Idee nicht durch die Ausführung erreicht, und das Produkt läßt manche gerechte Forderung unbefriedigt.

Ueberhaupt ist es nicht das Werk des Geistes, wornach wir ihn schätzen sollen. Sein bloßes Daseyn, wenn es auf irgend eine Art sich verkündigt, ist für die Menschheit wohlthätig. Wo er Empfänglichkeit findet, gleicht seine Erscheinung einem Feste, und Feste sind es ja, die uns das Leben würgen, und selbst den Wilden dafür bewahren, daß er nicht unter dem Drucke der Bedürfnisse zur thierischen Natur herabsinkt.

Der Geist offenbart sich im Umgange, in der Gelehrtenwelt, in Geschäften, in der Liebe, und in der Kunst. In allen diesen Verhältnissen wollen wir ihn betrachten.

Einsamkeit hat an sich selbst für ihn keinen Werth; nur in den Momenten der Thätigkeit ist sie ihm oft Bedürfniß, um ihn vor Störungen zu sichern. Er schwelgt ungerne allein in seinen Ideen, und wünscht

seinen Genuß mit einem andern Geiste zu theilen. Daher seine Freude, wenn er einer Seele begegnet, die ihn versteht.

Das Nützliche ehrt er, und weiß es zu gebrauchen, wo es der Dienst fodert, den ihm seine Verhältnisse auflegen. Denn willig dient er der größern oder kleinern Gesellschaft, zu der er gehört. Aber er ist nie mandes Sklav, und sobald er zum Gefühl seiner Freiheit erwacht, ist es nur das Große und Schöne, was ihn beschäftigt. Feurig ergreift er es, wo er es findet, und was er dabei fühlt und denkt, möchte er gern um sich her verbreiten.

Fremdes Verdienst erregt nie seinen Neid. Er glaubt gern an das Vortreffliche, weil es nie für ihn drückend ist, und er dreist sich ihm gegenüber stellt.

Rechter Gehalt entgeht ihm nicht selbst unter den Schlacken der Nothheit oder Ver-

wilderung. Seine Ideenwelt macht ihn nicht unempfindlich gegen die Reize des Wirklichen. Die schönen Blüten der Menschheit — Freude und Liebe — sind ihm in jeder Gestalt holde Erscheinungen, und nur mit zarter Schonung wagt er es, sich ihnen zu nähern.

Aber sich selbst und seine gegenwärtigen Verhältnisse vergiftet er leicht über den Gedanken und Empfindungen, die irgend ein äußerer Eindruck in ihm erweckt. Eine glänzende Rolle in irgend einem Zirkel spielen zu wollen, fällt ihm gar nicht ein; nur von denen, die er achtet und liebt, wünscht er nicht verkannt zu werden. Unter gleichgültigen Personen wird er sich oft vernachlässigen, und gegen die Gesetze des guten Stons verstoßen.

Dem Esprit kann so etwas nie begegnen. Er ist nie zerstreut, immer aufmerksam auf

die gegenwärtigen Personen und ihre Verhältnisse, schnell in Benutzung des vorhandenen Moments, abgemessen in seinem ganzen Betragen. Jede Gesellschaft ist für ihn ein Schauplatz, und alles ist bei ihm auf die hohe Meinung berechnet, die er von sich selbst seinem Publikum beibringen will. Daher die gebildete Sprache, der feine Takt für das Schickliche, und die Entwicklung jedes Talents, das zum Gefallen oder zum Unterhalten gebraucht werden kann.

Der Geist des Gelehrten wird an dem Ideale erkannt, das ihm von seiner Wissenschaft vorschwebt. Sein Ziel ist im Gebiete des Unendlichen. Auch die vereinigten Kräfte mehrerer Jahrhunderte können sich ihm nur nähern; aber jeder Fortschritt erweitert die Sphäre des menschlichen Wissens. Für den Esprit ist die Wissenschaft nur Mittel zu einem fremdartigen Zwecke,

nicht Zweck an sich. Er schätzt sie wegen ihres praktischen Gebrauchs, und weil sie mit Ehre und andern Vortheilen lohnt. Sie giebt ihm Gelegenheit, auf eine glänzende Art als Lehrer unter seinen Zeitgenossen aufzutreten. Er strebt nach schriftstellerischem Ruhme, und vernachlässigt nichts, um seinem Buche eine solche Form zu geben, die ihm bei einem bestimmten Publikum eine günstige Aufnahme sichert. Alle Künste der Koketterie werden hierzu aufgeboten, die höchste Eleganz der Sprache, ein Gemisch von Bescheidenheit und Selbstgefühl im Tone des Vortrags, sorgfältige Vermeidung des Trockenen bei allem Anscheine von Gründlichkeit, und besonders die Erhaltung der Täuschung, daß der Gegenstand völlig erschöpft sei bei der gedrungensten Kürze. Bücher dieser Art finden wir häufig in der französischen Litteratur, und oft werden

sie als Muster für angehende Autoren gerühmt.

Für den Geist ist ein Buch nicht mehr als ein Brief. Er schreibt ihn, wenn er etwas wichtiges mitzutheilen hat, ohne in der Art dieser Mittheilung zu künsteln. Sein Werk hat gar nicht den Zweck, alle andre Schriften über denselben Gegenstand entbehrlich zu machen. Er will nur Beiträge zu dem Ganzen liefern, dessen Vollendung den künftigen Zeitaltern vorbehalten ist. Sein Vortrag ist lichtvoll und edel, denn was er dachte, war klar und bestimmt, — er dient einer Wissenschaft, die er verehrt, aber freiwillig und mit Würde. Ohne Declamation oder geheuchelte Wärme läßt er die Gefühle laut werden, die sein Stoff in ihm erweckt, aber oft scheint er kalt, weil er ernst ist. Wo es auf strenge Prüfung und tiefes Forschen ankommt, strebt er